

Der  
Westfälische  
Anzeiger,

---

oder  
Vaterländisches Archiv  
zur  
Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen.

---

Sechzehnter Band.

vom Januar bis Juny 1806.

---

Dortmund,

bey den Gebrüdern Mallinckrodt in der Expedition,  
so wie auch bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen posttäglich, und in allen  
Buchhandlungen monatlich zu haben.



1D 1454

16.17

1967, 100

## Zweck, Inhalt und Bedingungen des Westfäl. Anzeigers.

Den Gemeingeist in Westfalen zu wecken, zu nähren, zu beleben; die Vaterlands-Liebe immer mehr anzufachen; unter den vielen Provinzen Westfalens das Band des gemeinsamen Vaterlandes enger zu knüpfen; nützliche Kenntnisse in größeren Umlauf zu bringen und zu verbreiten; jedes Gute zu befördern, wo sich Gelegenheit dazu anbietet; dem edeln Sinne für's Gute, für Religion und Tugend Stoff und Nahrung zu geben; das zu prüfen und zu beherzigen, was das gesellige und bürgerliche Leben erleichtert und verschönert: Alles dieses ist der Zweck und liegt in dem Plane dieser Zeitschrift.

Sie begreift daher

I. Nachrichten und Abhandlungen, welche allgemeines Interesse haben. Die Rubriken sind folgende:

- 1) Vaterlands-Kennntniß überhaupt.
- 2) Moralität. Nachrichten von herrschenden Fehlern, ihren Ursachen u. moralische Vorzüge — Lebensbeschreibungen von Westfalingern, die sich durch gute oder böse Handlungen ausgezeichnet haben.
- 3) Erziehung. Nachrichten von Erziehungsanstalten — von Fehlern der Erziehung — Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen und häuslichen Erziehung — Beispiele von Eltern, die ihre Kinder gut erzogen haben.
- 4) Vorurtheile. Besonders solche, die hin und wieder in Westfalen herrschen; Mittel zur Ausrottung derselben.
- 5) Gute Volksbücher. Bekanntmachung und Empfehlung derselben.
- 6) Gesundheitskunde. Nachrichten von herrschenden Krankheiten der Menschen und des Viehes — Vorschläge — Arznei- und Hausmittel dagegen (welche erst von Ärzten geprüft werden).
- 7) Oekonomie. Nachrichten von Verbesserung derselben; nützliche Vorschläge. Ertrag der Aecker — Getraidpreise — Ausführverbote u.
- 8) Handlung und Fabriken. Ihr Flor oder Abnahme — Geld- und Wechselcours — Waarenpreise u.
- 9) Nützliche Erfindungen aller Art.
- 10) Nützliche Anstalten. Ihre Einrichtung — Vorzüge — Mängel — Waisenhäuser, Armenstiftungen, Brand- und Viehasscuranzen u.
- 11) Vaterlandsliebe. Nachrichten von guten Verhältnissen der Unterthanen gegen ihre Regierung, und umgekehrt; — von patriotischen Aufopferungen — Landesverbesserungen u.
- 12) Geographische und statistische Veränderungen.
- 13) Justiz, Policy, Camerale. Neue Verordnungen u.
- 14) Künste und Wissenschaften in Westfalen, über die Fortschritte in denselben; Nachrichten von merkwürdigen gelehrten Westfalingern u.
- 15) Nützliches Allerley. Kein Gegenstand des practischen gemeinnützigen Wissens ist hier ausgeschlossen; vornehmlich gehört Lebens-Weisheit hierhin.

## II. Familien, und andere Nachrichten

von Heirathen, Geburten, Sterbfällen;  
von Ort- und Amtsveränderungen;  
von Dienstgesuchen;  
von Darlehnern, welche gesucht oder ausgebaut werden;  
von Verkäufen, sie mögen öffentlich geschehen sollen, oder nicht.  
Anfragen über Sachen, die man zu haben wünscht.  
Ediktalladungen — Steckbriefe — Neue Etablissements,  
Bücheranzeigen u.

### Bedingungen.

- 1) Alle Aufsätze, welche gemeinnützig sind, folglich unter die Rubriken sub Nro. I. gehören, können unfrankirt eingesandt, und werden mit Dank aufgenommen werden. Die Einsender müssen jedoch für die historische Wahrheit der eingesandten Nachrichten bürgen; bey unversänglichen Aufsätzen bleiben indessen die Namen der Einsender in der Regel, um so mehr also auf besonderes Verlangen, unbekannt.
  - 2) Anzeigen, welche den Privatvorteil der Einsender betreffen, nemlich alle die unter den Rubriken sub Nro. II. angeführten, müssen franco eingesandt werden. Die Einsender können der ungesäumten Einrückung derselben versichert seyn, und zahlen für die gedruckte Zeile acht Pfennige oder 2 Stbr. Berg. Cour., bey Anzeigen unter 9 Zeilen aber 6 Gr. Der Betrag der Insertions-Gebühren muß jedoch franco mitgesandt, oder angewiesen werden, widrigenfalls derselbe durch die löblichen Postämter eingezogen wird.
  - 3) Wöchentlich erscheinet dieses Blatt zweimal, Dienstags und Freitags, und zwar jedesmal wenigstens ein Bogen, die Beylagen ungerechnet.
  - 4) Bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen ist es posttäglich, und bey den Buchhandlungen in monatlichen Heften zu haben. Der Preis des halben Jahrganges, oder eines Bandes, mit Titelbogen und Register, ist 1  $\frac{1}{2}$  Rthlr. Berl. Cour. Man kann übrigens nur auf ein halbes Jahr antreten, und die Aufkündigung muß sechs Wochen vorher geschehen.
  - 5) Alle Einsendungen werden beliebig  
an die Expedition des Westfälischen Anzeigers in Dortmund  
adressirt.
-

# Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 3ten Jänner 1806.

## Tagesgeschichte.

Aus dem Fürstenthum Minden.

Ein hingerichteter Mörder.

Am 13ten December wurde im Gerichtsbezirk der Hohenheit Benk Heinrich Wilhelm Töller, ein junger Mann von 27 Jahren, mit dem Hade von unten auf hingerichtet, weil er im Februar 1804 seine Frau mit Gift getödtet hatte. Vermuthlich ist es den Lesern des W. Anz. nicht uninteressant, hier etwas von seiner Geschichte zu finden.

Töller war der jüngste Sohn und Erbe seiner noch lebenden Eltern, die ein kleines Colonat besaßen, und ihn, als er erst 18 Jahre alt war, überredeten, gegen seine Neigung eine Person zu heirathen, die 9 Jahre älter und nicht reizend war, ihm aber nach Verhältnis seiner Umstände ein ziemliches Heirathsgut zubrachte, und sich durch Geschicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung seiner Achtung würdig machte, wenn sie auch seine ganze Liebe nicht gewinnen konnte. Er zeugte mit ihr 3 Kinder, wovon das zweyte todt ist, und lebte zwar nicht in glücklicher Ehe, aber doch ohne auffallenden Unfrieden.

In der Schule sowohl als beyim Un-

terricht des Predigers zeichnete sich Töller durch Talent und Fleiß vortheilhaft aus, und hatte sich einen guten Schatz von christlicher Erkenntniß eigen gemacht; auch war seine Aufführung tadelfrey, bis er durch den nähern Umgang mit einem notorisch sehr leichtfertigen Menschen moralisch verdorben wurde, doch ohne daß dieses sehr bemerkt worden wäre. Im Jannuar 1804 kam seine Frau zum drittenmahl ins Kindbette, und nachdem sie sich in den ersten 14 Tagen ganz wohl befunden hatte, klagte sie über Leidschmerzen und Beängstigungen, welche mit anhaltendem Erbrechen begleitet waren.

Auf Anrathen des Predigers wurde ein erfahrner Arzt gebraucht; jedoch nebenher heimlich auch noch von einem Aelter-Physico etwas gehohlet; die Verwandten gaben vor, die Frau habe Fehler in der Diät gemacht, und sich dadurch die schlimmen Zufälle zugezogen. — Sie starb unter den heftigsten Schmerzen, ohne daß das Publicum einigen Verdacht geschöpft hatte: wenigstens ist in mehreren Wochen nichts davon laut geworden.

Nicht lange nach ihrem Tode bewarb Töller sich um ein Mädchen aus seiner nächsten Nachbarschaft, die bis dahin un-

bescholtene Tochter sehr rechtschaffener, ordentlicher und nach ihrer Art wohlhabender Eltern, in deren Hause er seit einiger Zeit als Tagelöhner gearbeitet u. also vielen Umgang gehabt hatte. Das Mädchen hatte unlängst einen vorthellhaften Antrag ausgeschlagen, zeigte zu dieser Heirath desto mehr Neigung, die Eltern aber verweigerten ihre Einwilligung, weil ihnen nach und nach immer mehrere Umstände bekannt wurden, wodurch sie abgeschreckt werden mußten. Was sie vorher gar nicht geahndet hatten, kam ihnen jetzt von außen her zu Ohren, nämlich daß Töllner mit ihrer Tochter schon einige Zeit einen heimlichen vertrauten Umgang gehabt hätte — sie mußten befürchten, was ihnen bald darauf zur Gewißheit wurde, daß die Tochter von dem Menschen schon längst schwanger sey. Jetzt erfuhr man immer mehrere verdächtige Umstände und Thatfachen; z. B. der Töllner habe schon im Winter geäußert, daß seine Frau wahrscheinlich im nächsten Wochenbette sterben würde — er habe ihr das selbst gesagt, und sie ermahnt, sich zum Tode zu bereiten, worüber sie noch theils Befremdung, theils Unwillen zu erkennen gegeben. Man hörte, die Frau selbst habe in ihren schrecklichen Schmerzen und Klagstößen gegen vertraute Freundinnen ihre Besorgniß ausgedrückt, daß sie vergiftet sey. — Man verglich nun mit allen diesen Anzeigen die aus natürlichen Ursachen nicht wohl zu erklärende Krankheitsgeschichte, die sich dagegen aus einer Vergiftung ganz leicht herleiten ließ, und das Gerüde wurde immer lauter. Da nun eben gleich nach Pfingsten der Freyherrlich von Borriesche Justitiarius auf den hiesigen Gütern Gerichts-

tag hielt, erfuhr er die Gerüchte, und hielt die Sache für wichtig genug zur nähern Untersuchung. Sofort wurde die schon vor 3 Monathen beerdigte Frau ausgegraben, das Personale des Mindischen Land-Physikats herausgehohlet und in Gegenwart des zugleich herbeygeführten Ehemannes der Körper der Frau secirt, um wo möglich die Wahrheit ans Licht zu bringen. Bey der Obduction waren die Kennzeichen der Vergiftung wegen Länge der Zeit nicht so in die Augen springend, daß Töllner dadurch genugsam gravirt werden konnte; und man fand daher kein Bedenken, ihn als einen ansässigen Einwohner vor der Hand auf freyen Füßen zu lassen. Indes wurde noch an demselben Tage eine Haussuchung bey ihm veranstaltet, und alles, was sich von Arzneyen und dgl. vorfand, weggenommen. Bey dieser Gelegenheit macht ein Gerichtsdienner aus eigener Bewegung den Töllner hange, als sey man schon auf der Spur zu entdecken, woher er das Gift bekommen habe, und trifft zufällig den Nahmen der Stadt, aus welcher es wirklich gehohlet war. Der Verbrecher erschrickt und bietet den Gerichtsdiennern Geld, wenn sie ihm mit der Sache durchhelfen wollten. Diese aber zeigen ihre Entdeckung dem Gericht an, und es wird gleich befohlen, den Töllner wieder zur Haft zu bringen. Nun war er entflohen, und hätte entkommen können, wenn sein aufgeregtes Gewissen ihm Ruhe gelassen hätte, einen Plan zu entwerfen und zu verfolgen. Statt dessen kam er nach drey Tagen wieder, und ließ durch einen Vertrauten anfragen: ob er sich dürfe sehen lassen. Das Gericht ließ ihm sagen: er möge nur kommen, damit man wegen der aufgegangenen Kosten ihm

Rechnung vorlegen könne. Zugleich aber wurde Anstalt gemacht, noch ehe er kam, ihn gefangen zu nehmen, welches auch glücklich ausgeführt wurde. Noch an eben dem Tage gestand er dem Benkschen Gerichts-Actuar die Vergiftung mit allen Umständen, und auch, daß er die Absicht gehabt habe, seiner Frau los zu werden, um das Mädchen zu heirathen, welches er lieber hatte, und welches sich schon von ihm schwanger befand. Er wurde nach Minden abgeliefert, um den Proceß gegen ihn gehörig einzuleiten. Da versuchte er die Absicht des Mordes abzuläugnen, und gab lange Zeit vor, er habe seiner Frau nur Schmerzen verursachen wollen, um sie zu bessern. So unglaublich auch die Ausflucht war, so zog sie doch die Untersuchung in die Länge. Mittlerweile war durch das Collegium medicum nach genauer Erforschung des Befunds im Cadaver der getödteten Frau so viel Gift entdeckt worden, daß über die Ursache ihres Todes kein Zweifel mehr übrig blieb. Nach dem ersten Urtheil sollte der Mörder durchs Schwerdt hingerichtet werden; aber in den folgenden Instanzen wurde die Strafe dahin geschärft, daß der Missethäter mit dem Rade von unten auf hinzurichten und der Körper aufs Rad zu legen sey. Da nun Tölnner sahe, daß sein Vorgehen ihm das Leben nicht erhalten konnte: so bekannte er auch sein Vergehen im ganzen Umfange, schien dasselbe aufrichtig zu bereuen, und starb mit dem Wunsche, daß seine Bestrafung Vielen ein abschreckendes Exempel werden möchte.

M.

Nachtrag aus einem andern über den nämlichen Gegenstand eingekommenen Aufsatz.

— Der Mangel eines militärischen Com-

mando bey der Hinrichtung gab Veranlassung, daß diese nicht überall mit gebührender Ordnung begangen wurde. Den Bauern, welche den die Handlung einschließenden Kreis formirten, fehlte es an der nöthigen Autorität, um dem Ungeßüm und der Zudringlichkeit der in großer Menge versammelten Zuschauer einen Damm entgegen zu setzen. Zahlreich erstiegen diese sogar das Blutgerüste, genirten den Fortgang der Execution, mußten sich aber mitunter durch die Hände der Henkersknechte zurückgeschleudert fühlen.

### Technologie.

Vorschläge zur Verbesserung des Kornbranntweins.

Das Branntweinbrennen ist bekanntlich ein bedeutender Nahrungsweig für die Bewohner unserer Gegend; da dasselbe noch einer Vervollkommnung fähig ist: so sind Vorschläge, wodurch diese bewirkt werden kann, wohl nicht überflüssig und in diesen Blättern am rechten Orte.

Zur Abfassung dieser Zeilen veranlaßten mich die häufigen Klagen, welche man über das tägliche Schlechterwerden des Branntweins, eines in unserer Gegend leider so beliebten und fast zum unentbehrlichen Bedürfniß gewordenen Getränks, höret. Besonders klagt man gegenwärtig fast allgemein, daß der Branntwein einen müßigen Geschmack habe. Daß die letzte Klage gegründet seye, davon habe ich mich selbst hinreichend überzeugt; selten erhält man jetzt welchen, der nicht müßig seyn sollte. Ich habe wenigstens bemerkt, daß der mehrste, von dießjährigem Korne gebrannt, diese Unvollkommenheit hat. Um diesem Fehler abzuhelfen, werde ich eine

Behandlungsart vorschlagen, welcher — wie ich hoffe — jeder Branntweinsbrenner, wenn er sie nur einmahl wird versucht haben, sich, wo es nöthig ist, immer mit Vortheil und zu seiner Zufriedenheit bedienen wird.

Der viele Regen, welcher um die diesjährige Erntezeit einfiel, verursachte, daß der größte Theil des Getreides naß auf den Boden gepackt wurde, und dies ist die Ursache, daß das Korn müffig, muldrig oder stückig geworden ist. In diesem verdorbenen Zustand wird das Korn durch eine Art von Gährung versetzt. Der Branntwein, aus einem solchen verdorbenen Korne bereitet, erhält jedesmahl auch den bekannten müffigen oder muldrigen Geruch und Geschmack, den das Korn hatte, wodurch ersterer widerlich und für die Gesundheit schädlich wird. Man kann es also dem Branntweinsbrenner eigentlich nicht zur Last legen, wenn sein Fabricat diese Unvollkommenheit hat; eben so wenig ist es die Schuld des Ackermanns, wenn er verdorbenes Getreide verkauft. Die ungünstige Witterung während der Erntezeit ist allein hieran Schuld. Ersterer ist genöthigt, verdorbenes Getreide zu seinem Fabricat zu benutzen, weil er bey dem besten Willen jetzt schwerlich ein unverdorbenes wird bekommen können. Er kann aber dennoch von müffigem Korne einen eben so wohlschmeckenden Branntwein brennen, als von dem unverdorbenen, wenn er nach folgender einfachen Behandlungsweise verfährt:

Es wird das geschrotene Getreide und Malz auf die gewöhnliche Weise mit Wasser eingemengt, mit Hefen vermischt, und nach Beendigung der geistigen Gährung auf die Blase gebracht und abgetrieben.

Ist das hiezu angewandte Getreide müffig, muldrig oder stückig gewesen: so wird das Destillat (Mutter) ebenfalls müffig seyn. In diesem Falle wird dasselbe über frisch ausgeglühte und gepulverte Holzkohlen destillirt. Das hiebey zu beobachtende Verhältniß ist, daß man zu einer Quantität Mutter, von welcher man einen Ohm (108 Maas) Branntwein zu erhalten pflegt, einen Scheffel Holzkohlen nimmt. Man wird dann einen Branntwein erhalten, der nur nicht allein nicht müffig, sondern sehr wohlschmeckend und dem Franzbranntwein ähnlich ist.

Die Zusätze von Wachholderbeeren, Kümmel, Anis u. s. w. dürfen aber nicht zugleich mit den Kohlen in die Blase gethan werden; da die Holzkohle auch den Riechkstoff dieser Pflanzentheile einnimmt: so würde in jenem Fall der Branntwein nur einen schwachen Geschmack von diesen Zusätzen erhalten; und wollte man dieser Zusätze mehr nehmen, wie man gemeinlich pflegt: so würde die Kohle mit dem Riechkstoff dieser Theile sich sättigen und das Müffigseyn des Branntweins nur auf eine unvollkommene Art heben. Besser ist es daher, wenn man einen Branntwein über Wachholderbeeren, Kümmel u. s. w. abzieht, so daß derselbe mit den flüchtigen Theilen dieser Zusätze stark gesättigt ist; z. B. 4 oder 6 Maas sind über eben so viel jener Zusätze destillirt, als sonst auf einen Ohm pflegen genommen zu werden. Zu jenem über Holzkohlen destillirten Branntwein mischt man nun 4 oder 6 Maas, oder so viel von diesem, als nach der Berechnung nöthig seyn wird, damit jener gehörig nach den Zusatzmitteln schmecke.

Es wird hierdurch eine Destillation erspart und der Branntwein nicht vertheuert.

Einige Branntweimbrenner bedienen sich der Holzasche um müffigen Branntwein zu reinigen; allein hiedurch wird er nie so vollkommen vom müffigen Geruch und Geschmack befreiet, als wenn Holzkohlen angewandt werden. Wahrscheinlich sind es auch die wenigen Kohlen, welche sich zwischen der Holzasche, so zum Reinigen angewandt wird, befinden, die dem Branntwein den müffigen Geruch benehmen; es ist also besser, die Asche ganz wegzulassen und die Kohle zu gebrauchen. Letztere befreiet den Branntwein nicht nur allein von dem müffigen Geruch und Geschmack, sondern macht ihn auch angenehm dadurch, daß sie den bekannten Fuselgeruch demselben benimmt. Dieser Fuselgeruch wird dem Branntwein durch ein Del mitgetheilt, welches in den Getreidearten enthalten ist; dieses Pflanzenöl, welches bey starker Kälte aus schwachem Kornbranntwein als ein weißer Satz sich zu Boden begibt, bey der Wärme als ein Fett mit widrigem Geruche schmilzt, ertheilt dem Franzbranntwein, wenn es in demselben aufgelöst wird, auch den Fuselgeruch des Kornbranntweins. Da es nun durch Versuche ausgemacht ist, daß der Branntwein, wenn er, nach dem Vorschlag einiger, über Kreide, gesiebte Holzasche, geröstete Brodtkrummen, Pottasche, lebendigen Kalk u. dgl. destillirt wird, eben so wenig den müffigen, muffrigen Geruch u. Geschmack verliert, als er hierdurch von dem Fuselgeruch befreiet wird, dies allein aber mittelst der Holzkohle bewirkt werden kann: so sollte man sich doch immer der letzten bedienen, zumahl da dieselbe überall fast ohne Kosten

zu haben ist. Selbst wenn des müffigen Geruchs wegen es nicht nöthig seyn sollte, Branntwein mit Holzkohlen zu behandeln: so wäre es doch nicht überflüssig, wenn derselbe immer über Holzkohlen destillirt würde, weil der Branntwein hierdurch des widerlichen und ungesunden Fuselöls beraubt wird und dadurch einen größern Grad der Vollkommenheit und höhern Werth erhält.

Einige Branntweimbrenner werden dieses Vorschlag vielleicht nicht benutzen, deswegen, weil sie gewohnt sind, mit dem Zurückbleibsel, welches nach der Destillation in der Blase bleibt, das Getreideschrot einzumengen (welches aber nicht geschehen kann, wenn der Branntwein über Kohlen destillirt war), der irrigen Meinung halber, daß sie dann mehr Branntwein bekommen, als wenn reines Wasser hiezu angewandt wird; allein in Hinsicht der zu erhaltenden Menge Branntweins ist es eins, ob der Rückstand von der vorigen Destillation oder statt dessen reines Wasser gebraucht wird. Im Gegentheil wird der Branntwein im ersten Fall schlechter werden, weil er dann einen starken Fuselgeruch u. Geschmack erhält. Es ist ja natürlich, daß das Rückbleibsel keinen Branntwein mehr liefern kann, weil das, was zuletzt übergeht, schon Wasser (Flegma), und das, was in der Blase zurückbleibt, gewiß nichts anders, als dieses ist. Zum Ueberfluß kann man sich durch einen Versuch von dieser Wahrheit überzeugen, wenn man zwey gleiche Theile Branntweinschrot, einen mit dem Rückstand der vorigen Destillation, den andern aber mit reinem Wasser anmengt: so wird unter gleichen Umständen keine Verschiedenheit in Hinsicht der Quantität des erhaltenen Branntweins Statt

finden. Da dies also kein Grund ist, weiß halb jener Vorschlag nicht dürfte benutzt werden: so wird jeder Branntweinbrenner ohne Bedenken durch Anwendung der Holzkohle sein Fabrikat angenehmer schmeckend, und gesunder, als bisher geschehen ist, bereiten.

Schließlich bemerke ich noch, daß Branntwein, welcher müffig ist, durch bloße Vermischung mit Holzkohlen von dieser Unvollkommenheit kann befreit werden. Man vermischt nämlich jede Kanne oder Maaß des müffigen Branntweins mit einem halben Loth frisch ausgeglühten Holzkohlenpulver, läßt dies Gemisch 3 Tage stehen, schüttelt es täglich 3 oder 4mal durch einander, und läßt den Branntwein dann durch ein wollenes Tuch laufen; es hat derselbe nun ebenfalls sowohl den müffigen als auch den Fuselgeruch verloren. Da aber der Branntwein noch etwas von dem darin schwimmenden feinen Kohlenpulver gefärbt ist, so ist es nothwendig, denselben so lange ruhig liegen zu lassen, bis sich das Kohlenpulver gesetzt hat: man kann dann den Branntwein in ein reines Faß klar ablaufen lassen. Den im Faße befindlichen Satz darf man nur bey der nächsten Destillation in die Blase thun: so hat man weder Verlust am Branntwein, noch viele Umstände wegen Scheidung der Kohlen.

### Vaterländische Industrie.

Erfreuliche Nachrichten.

Vor einem Viertel Jahr sagte ich etwas von der Geschicklichkeit der Herren Gebrüder Korf im Barmen; wie sie die Dampfkocherei bei Bleichereyen so vortheilhaft angewandt hätten, und wie sie diese eben so vortheilhaft bei Färbereyen anwenden würden.

Jetzt haben schon diese Brüder des Herrn von Clermont Färberei zu Baelis bei Aachen (eine der größten in Deutschland) mit der Dampfkocherei versehen. Hier hat sich der unerwartete Vortheil gezeigt, daß die Güte der Wolle sich um ein sehr merkliches verbessert.

Ferner mache ich auch den Herrn Papiermühlen-Besitzern bekannt, daß diese Brüder auch des Herrn Müllers Papierfabrik zu Gladbach (bei Mülheim am Rhein) mit so sinnreichen Vorrichtungen versehen haben, daß auch der strengste Winter ihre Arbeit nicht hindert und ihnen auch kein schmutziges Papier liefert. Ferner mache ich den Herrn Pulvermühlen-Besitzern bekannt, daß, wenn sie ihr Pulver mit Dampfröhren trockneten, dabei alle Gefahr verschwinden würde. Man hat zwar kein (mir bekanntes) Beispiel, daß beim Trocknen Feuer ausgekommen wäre, doch verdient die Unannehmlichkeit — die die große Wahrscheinlichkeit verursacht, daß einmal ein Unglück geschehen kann — daß die Möglichkeit weggeräumt werde; welches die Gebrüder Korf ohne größere Unterhaltungskosten aufs beste ausführen würden. Wer ihre Werke sieht, wird sich über ihre sinnreichen Erfindungen freuen und eben so über die Vortreflichkeit der Ausführung. Auch muß man sich dabei der heranbrechenden Zeit freuen, da auch in unserem Vaterlande große Erfindungen schnell benutzt werden. Zum Beispiel dienen auch die großen Luchsheermühlen des Herrn Moll in Hagen, und die Stahlfabrikation in Remscheid. Zum Beweise, daß die Industrie fortschreitet, haben wir in unserer

Nähe die Komodebeschlagfabriken in Isferlohn und die Gelbgußwaarenfabrik des Herrn Wigglinghaus et Gerhards hieselbst, welche beide Fabriken noch einzig in Deutschland sind.

Lüdensfeld.

Mich. Tappe.

### Correspondenznachrichten.

Aus einem Briefe des Hr. Prof. Benzenberg.

Ich eile, Ihnen die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß die prächtige gotische Kirche zu Altenburg, welche die Grabmäler unserer alten Grafen und Herzoge enthält, erhalten wird. — Der alte Herr Pleunissen in Cöln, ein Greis von 78 Jahren, hat die ganze Abtei gekauft, und die Kirche bleibt stehen. Der Churfürstliche Geheimrath besorgt ein so ehrwürdiges Denkmal der Väterzeit zu erhalten, hat es beim Verkaufe der Abtei zur Bedingung gemacht, daß die Kirche nie darf abgebrochen werden, auch wenn die Abtei an andere Herren oder an andere Religionsverwandten käme. Sie hat sich zugleich das Recht vorbehalten, die Grabmäler der alten Herzoge und die Fenster von gebranntem Glase nach Düsseldorf führen zu lassen, wenn hier einmahl ein Mausoleum sollte gebaut werden, ähnlich dem Museum der französischen Denkmäler im Garten des ehemaligen Capuziner Closters in Paris, der jetzt Elisium heißt, und wo zwischen Gruppen von Lannen, Birken und Papeln die Grabmäler des Mittelalters stehen.

### Miscellen.

#### An Leidende.

Bei einer R. i. s. durch einen großen Theil von Deutschland, von der ich so eben zu-

rück ins Vaterland komme, besuchte ich auch Marburg, eine bekannte churhessische Universität, und erfuhr die zuverlässige Nachricht, daß einer der berühmtesten dortigen Professoren, Herr D. Hofrath Michaelis alle chirurgische (an äußerlichen Krankheiten) Leidenden — sie mögen aus einer Ecke Deutschlands kommen, aus welcher sie wollen, — unentgeltlich operirt und heilt, wenn sie Zeugnisse ihrer Obrigkeit mitbringen, daß sie wirklich arm sind. Ich halte es für Pflicht, dies meinen Landsleuten bekannt zu machen, da Westfalen von mehreren Seiten an Hessen gränzt, und seine Bewohner daher leicht an dieser Wohlthat Theil nehmen können, indem die Entfernung weder groß, noch der Preis der Lebensmittel in Marburg hoch ist. — Ernähren muß sich der Kranke während seines dortigen Aufenthalts, wie sich von selbst versteht; aber alle Arzneien erhält er frey. — Uebrigens muß ich nur noch bemerken, daß die Kranken das ganze Jahr kommen können, die Ofter- und Herbstferien allein ausgenommen.

G. im November 1805.

Ein Reisender.

\* \* \*

Mittel wider Sichts- und Ruhkrankheit.

Folgende zwey Formeln, in welchen mancher Preßbaste sein Heil gesucht hat, werden zu Nutz und Frommen für Menschen und Rüge hier mitgetheilt.

Verbannung der Sichts.

Hier knüpft ich hin \*) Maria Catha-

\*) In einen Faden werden ein oder mehrere Knoten gemacht, während daß mit demselben der schmerzhafteste Theil berührt wird, demnach wird dieser Faden, worin nun die Sichts

rina ihre Gicht-Krankheit, welche ist sieben und siebenzigerley Gicht und vergrabe dieselbe in ein ander Gericht, aus meinen Armen, aus meinen Beinen, aus meinem Fleisch, aus meinem Blut, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

#### Weschwörung einer Krankheit der Kühe.

Blar \*) wo willst hin? Willst du nach Maitrose \*\*) was willst du da thun; du willst verzehren und nicht ernähren, nein Blar, das sollst du nicht thun, du sollst ernähren und nicht verzehren, solches sage ich dir im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Eingefandt aus dem Renne Thal.

Gicht gebannt ist, über die Gränze in ein anderes Gericht gebracht, und dort in die Erde vergraben.

\*) Von dem gemeinen Manne eine so genannte Krankheit der Kühe, wobey die Zunge geschwollen und mit Blattern besetzt ist.

\*\*) Mayrose, oder ein anderer von den Kuhhirten oder den Mägden einer Kuh gegebener Name.

#### Bitte an Menschenfreunde!

Am 12ten Sept. d. J. wurde Fr. Lütth, ein junger, seine Profession gründlich verstehender Kupferschläger aus Etobberg jenseits Rheins, durch Zerspringen einer abgeseuerten eisernen Kanone an beyden Armen so schrecklich verwundet, daß ihm ein Arm abgenommen werden mußte und er zu Ausübung seines Handwerks untüchtig gemacht ist.

Die ansehnlichen Curokosten sind für ihn bezahlt, und die hiesige Landesherrschaft u. gute Menschen werden sonst für ihn sorgen. In dessen wünschen die Unterzeichneten für den Unglücklichen eine kleine Capital-Summe zu sammeln, die denselben in den Stand setze

ein Gewerbe anzufangen, das ihn, den Einkommigen, nothdürftig ernähre.

Sie fordern also die Menschenliebe aller begüterten Mitbürger Westfalens auf, von ihrem Segen dem Unglücklichen des Endes mitzutheilen, und ihre gütige Beysprache entweder dem einen oder andern der Unterzeichneten, oder der Redaction des W. A. zugehen zu lassen, welche Wohlthat sie in ähnlichen Fällen erwidern werden, und z. B. bey dem Brandunglück der Stadt Nader vormwald und sonst schon wirklich beygetragen haben.

Limburg den 26sten Dec. 1805.

Helling. Wiesner. Hülshoff.

#### Aufforderung u. Bitte.

Am 23sten d. M. morgens früh entfernte sich Maria Elisabeth Pellinghoff, eine Tochter des hiesigen Tischlers Died. Heint. Pellinghoff, ganz heimlich von hier. Ungeachtet aller Nachsuchungen, die ihr alter Vater, der schon seit 3 Monathen auf dem Krankenbette liegt, hat anstellen lassen: so ist es ihm doch nicht gelungen, die mindeste Nachricht von ihr einzuziehen. — Edle Menschenfreunde, die solches zu geben wissen, werden daher ergebenst gebeten, solche an den Prediger Schütte in Hörde oder an den betrauten Vater der Maria Elis. Pellinghoff selbst gelangen zu lassen.

Die Entwichene ist von kleiner Statur, 20 Jahr alt, poctennarbig, und besonders daran kennbar, daß sie über dem linken Auge eine vorzüglich starke Narbe hat. Bey ihrer Entfernung trug sie eine blaue gedruckte Jacke, ein catunnes Halstuch und einen grünen Rock. Außer diesen Kleidungsstücken hat sie gar keine mitgenommen. —

Hörde den 29sten Dec. 1805.

S.

#### Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdeke den 30sten Dec. 1805.

|        |                |
|--------|----------------|
| Weizen | 4 Rthl. 8 Sgr. |
| Roggen | 3 — 7 —        |
| Gerste | 3 — 4 —        |
| Hafer  | 2 — 1 —        |
|        | 3 — 8 —        |
|        | 1 — 10 —       |

(Das Register des 14ten u. 15ten Bandes wird nächstens mitgetheilt werden.)